

Bernáth Árpád (Szeged)

ZU DEN GRUNDLAGEN EINER WISSENSCHAFT ÜBER POETISCHE MÖGLICHE WELTEN

Die Bedeutung des Zeichens als »Eigennamen« ist ein Gegenstand: Das Zeichen bezeichnet ihn. Es gibt jedoch Eigennamen der Form nach, die keine Bedeutung haben, denn kein Gegenstand ist in unserer Welt aufzufinden, der so bezeichnet werden könnte. So ein Eigennamen ist z.B. das Wort "Pegasus". Solche Zeichen stören uns im Sprachgebrauch jedoch nicht: Wenn jemand über den Pegasus spricht, wissen wir, worüber er spricht. Obwohl wir nie einen einzigen Pegasus haben beobachten können, kennen wir seine Beschreibungen, die als eine Art Nominaldefinition seines Wesens dienen. Anders formuliert: Wie richtig einer das Zeichen "Pegasus" im Gespräch verwenden kann, hängt davon ab, wie genau seine Definition im Quelltext ist. Man kann auch sagen: Solche Zeichen bezeichnen zwar keinen Gegenstand, aber sie drücken doch etwas aus, sie haben einen Sinn.

Das ist Gottlob Freges Denkweise, und seine scharfsinnige Trennung zwischen Bedeutung und Sinn führte ihn und seine Schüler unter anderem zu dem Ergebnis, daß sie die Zeichen, die keinen Gegenstand bezeichnen, aus dem Bereich des *ernsten* Sprechens ausschließen wollten. Denn *ernst* kann nur einer sprechen, der über Gegenstände spricht, alles andere ist *unernst*. Die Sprache der Literatur, in der Zeichen wie "Pegasus", "Odysseus" und Ähnliches sowohl nach den üblichen Definitionen der sogenannten schönen Literatur als auch nach den kodifizierten Texten der Literaturgeschichte vorkommen dürfen, stellt demzufolge eine unernste Sprache dar. Sie belebt zwar unsere Phantasie, aber nur sie allein, und damit bleibt die unernste Sprache notwendigerweise von subjektiver, individueller Tragweite. Nur die Sprache über Gegenstände ist eine Sprache, die uns zu Erkenntnissen verhelfen kann. Denn Erkenntnis setzt das Kennen von bewußtseinsunabhängigen Gegenständen voraus und sie ist per definitionem inter-individuell.

Die Einführung der zwei Typen von *Sprechen* die durch die Trennung zwischen Bedeutung und Sinn möglich geworden ist, bewirkt also bei Frege eine negative Beurteilung der Literatur. Die negative Beurteilung selbst ist nicht neu, wir finden sie bereits bei Platon. Auch Platon gründete sein Urteil in Sachen Literatur auf eine scharfsinnige



Trennung, und zwar auf die erkenntnistheoretisch produktive Trennung zwischen Idee und Abbildung. Aristoteles entzog dieser Kritik die Grundlage in seiner Poetik, indem er auf die ontologische Fragwürdigkeit dieser Trennung hinsichtlich der Literatur hingewiesen hat. Es stellt sich nun die Frage, ob sich die Fregesche Beurteilung ändern läßt, wenn gezeigt werden kann, daß seine erkenntnistheoretisch produktive Trennung ontologisch problematisch ist.

Wo liegt das Problem bei Frege? Er definiert den Sinn eines Eigennamens mit Hilfe der Bedeutung: er ist die Art des Gegebenseins der Bedeutung. Die gleichzeitige Annahme, daß die Art des Gegebenseins vorhanden sein kann, aber das Gegebene, die Bedeutung nicht vorhanden sein muß, birgt also einen Widerspruch in sich. Dieser Widerspruch läßt sich innerhalb des Systems nur beheben, wenn der Sinn auch ohne die Hilfe der Bedeutung hinreichend definiert werden kann oder wenn sich Bedeutung und Sinn ganz neu, aber mit demselben erkenntnistheoretischen Gewinn bestimmen läßt.

Modifizierungen im Geiste der Fregeschen Theorie bringen jedoch nur neue Probleme mit sich. Die logisch mögliche Festlegung der leeren Menge als Gegenstand für die Eigennamen vom Typ "Pegasus" oder "Odysseus" führt zur Synonymisierung aller dieser Eigennamen auf der Ebene der Bedeutung. Die Identifizierung des Sinnes mit dem Begriff wäre zwar im Grunde nicht abwegig, sie macht aber einen Eigennamen ohne Bedeutung für die eigentliche Funktion eines solchen Zeichens, für die Besetzung der (logischen) Subjektstelle innerhalb einer Aussage, nur beschränkt geeignet.

Diesen systeminhärenten Schwierigkeiten steht unsere Erfahrung gegenüber, wonach man den Pegasus oder den Odysseus als zwei Individuen in gegebenen Kontexten voneinander klar unterscheiden kann und über den Pegasus oder Odysseus verschiedene wahre Aussagen gemacht werden können. Denn nicht das Nichts (eine leere Menge) soll Teil an gewissen Eigenschaften des Pferdes und an gewissen Eigenschaften des Vogels haben, wenn es um den Pegasus geht, und nicht dasselbe (denn notwendigerweise einzig mögliche) Nichts soll Teil an gewissen Eigenschaften von Odysseus haben, wenn es darum geht, daß Odysseus - etwa um schneller in Ithaka anzukommen - auf dem Pegasus nach Hause eilt...

Unserer Intuition entspricht vielmehr eine Lösung, die die Aufnahme fiktiver Gegenstände in die Reihe jener Objekte zuläßt, die bezeichnet werden können. Solange sich das Nicht-Seiende nämlich nur ungegliedert beschreiben läßt, indem es entweder notwendigerweise nur über eine Eigenschaft, über die Eigenschaft der Nicht-Existenz, oder aber potentiell über alle Eigenschaften mit Ausnahme der Existenz verfügt, können fiktive Gegenstände wohl mit bestimmten, teils identischen, teils unterschiedlichen

Eigenschaften bekleidet werden, die demzufolge in verschiedenen, gut unterscheidbaren Relationen zueinander stehen. Die Einführung von fiktiven Gegenständen erlaubt uns also festzustellen, daß das Zeichen "Pegasus" nicht das Nichts, sondern eben den Pegasus bezeichnet. Daher gibt es den Pegasus, nur eben nicht in der Weise, wie es die Pferde in der Pußta und die Vögel im Walde gibt. Pferde und Vögel existieren nämlich auch dann, wenn sie nicht bezeichnet werden, der Pegasus ist jedoch nur durch den Sprachgebrauch existent. So kann man der Konvention nach der Bedeutung des Zeichens "Pegasus" nichts zuordnen, was für eine Wissenschaft über die Natur, für die Biologie existent wäre. Das heißt: Er kann allein nominal, nicht jedoch real definiert werden. Durch die Einführung der ontologisch gewiß nicht problemlosen fiktiven Gegenstände als Bedeutungen von Eigennamen müssen wir auch die Ausgangsfrage, die bis Platon rückverfolgbare Frage nach der "Ernsthaftigkeit" der schönen Literatur neu formulieren. Es geht zunächst und unmittelbar nicht mehr darum, ob ein Sprechen über fiktive Gegenstände im Sinne von Frege so ernst sein kann, wie ein Sprechen über Gegenstände, die nicht erst durch die Sprache *gezeichnet* werden. Die Trennung der Sprechweisen ist durch die Frage nach der Möglichkeit der Realdefinition der Eigennamen eines Textes gegeben. Wir fragen nicht mehr direkt, ob es einen Zweck haben kann, eine Welt, in der der Pegasus vorkommen kann, zu erforschen, sondern stellen erst die Frage: Ist eine Wissenschaft über Eigenschaften und Beziehungen nominal definierter Entitäten möglich? Erst nach der Beantwortung dieser Frage können wir die uns näher stehende auch stellen: Können wir durch die Einsicht in die Struktur einer solchen Wissenschaft den Erkenntniswert der Literatur, die Tragweite der Literaturwissenschaft positiv bestimmen?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir zunächst festhalten, daß die Annahme von fiktiven Gegenständen nicht erst durch die Lösungsversuche literaturtheoretischer Fragestellungen notwendig geworden ist. Selbst jene Wissenschaft, die im Sinne Kants die Beschäftigung mit verschiedenen Gegenstandsbereichen und das Verfolgen verschiedener Erkenntnisinteressen erst zu Wissenschaft machen soll, die Mathematik also, erwägt seit eh und je die Möglichkeit, ihre Zeichen durch fiktive Gegenstände interpretieren zu lassen. Sie kann auch ohne Vorbehalt als eine Wissenschaft über Eigenschaften und Beziehungen nominal definierter Entitäten betrachtet werden.

Man denke nur an die Reihe der natürlichen Zahlen oder an die Gebilde der euklidischen Geometrie. Auch für Frege ist das Sprechen etwa über "eine Zahl, die kleiner als 1 und größer als 0 ist", oder über "den Schnittpunkt von den Geraden,

welche die Ecken eines Dreiecks mit den Mitten der Gegenseiten verbinden", durchaus ernst. Es gibt für ihn diese Zahl als Gegenstand und diesen Punkt als Gegenstand. Es gibt also ein bestimmtes Sprechen über fiktive Gegenstände, das im Fregeschen Sinne durchaus *ernst* zu nehmen ist. Unter diesem Aspekt scheint nun das Problem des *Unernsten* in der Literatur weder in der angeblichen Bedeutungslosigkeit ihrer Eigennamen im Fregeschen Sinne, noch in der Zulassung von fiktiven Gegenständen als Bedeutung dieser Eigennamen nach der hier vertretenen Auffassung zu liegen. Man könnte meinen: Wenn es überhaupt irgendwo liegt, dann soll es auf der Ebene des Sinnes liegen. Das heißt: Nicht das fiktiv Gegebene, sondern die Art des Gegebenseins des fiktiven Gegenstandes macht das Sprechen unernst.

Diese Überlegung ist durchaus ernst zu nehmen. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß der Sinn eines Eigennamens mit fiktivem Gegenstand als Bedeutung (im weiteren: eine fiktionale Kennzeichnung) entweder durch eine Definition in einem Quelltext oder durch die Kotexte, in denen er als eine Art sinnloser Platzhalter vorkommt gegeben ist. Das heißt aber, daß wir im Falle einer fiktionalen Kennzeichnung unter dem Aspekt des Sinnes immer mit einer Abkürzung eines zusammengesetzten Zeichens zu tun haben! So ist "Pegasus" auf der Ebene des Sinnes eine Abkürzung von "geflügeltes Pferd" und den Sinn von Odysseus erfahren wir aus Kotexten wie "Der Grieche (a) kehrte nach Ithaka heim", wobei "(a)" für Odysseus steht.

Damit entsteht die neue Frage, ob ein zusammengesetztes Zeichen bzw. ein Zeichen, das auf der Ebene des Sinnes mit einem zusammengesetzten Zeichen äquivalent ist, als Kennzeichnung verwendet, immer nur eine Bedeutung bezeichnet.

Das fiktionale Zeichen "zwei" ist zum Beispiel äquivalent mit dem zusammengesetzten Zeichen "die gerade Primzahl" und beide bezeichnen als Bedeutung die natürliche ganze Zahl 2. Der fiktive Gegenstand 2 ist für uns im letzteren Fall als eine gerade Zahl und als Primzahl gegeben. Kann aber der folgende Ausdruck etwas Bestimmtes bezeichnen?

(1) "die gerade Primzahl größer als 2".

Und ist ein Ausdruck wie

(2) "geflügeltes Pferd"

nicht ähnlich dem zusammengesetzten Zeichen (1)?

Denn Pferd und Vogel zugleich zu sein ist nicht ähnlich dem Gebilde, das zugleich "gerade Primzahl" und "größer als 2" ist?

Die Ähnlichkeit ist ohne Zweifel vorhanden, denn beide Gebilde sind unmöglich, aber es ist fraglich, ob der theoretische Status der beiden Ausdrücke (1) und (2) bzw. der ontologische Status der beiden Gebilde gleich ist.

Denn Pferd und Vogel zugleich zu sein ist eine biologische Unmöglichkeit, wogegen gerade Primzahl und größer als 2 zu sein eine algebraische ist. Das heißt: Im Falle (2) läßt die Natur (ohne einen manipulativen Eingriff des Menschen) nicht zu, ein Lebewesen mit bestimmten Eigenschaften eines Pferdes und eines Vogels zu erzeugen, im Falle (1) läßt aber die Zahlentheorie, deren nominal definierte Termini "gerade Zahl", "Primzahl", "größer als 2" sind, nicht zu, einen bestimmten fiktiven Gegenstand zu konstruieren, der alle diese Eigenschaften zugleich besitzt. Die Ähnlichkeit der beiden zusammengesetzten Zeichen ist demzufolge nur eine beschränkte. Sollte den beiden Ausdrücken (1) und (2) tatsächlich der gleiche Status zukommen, so sollten wir uns in dieser Weise fragen: Gibt es eine Theorie der fiktiven Gegenstände, die ausschließt, eine Zeichenkombination wie "geflügeltes Pferd" bzw. den fiktiven Gegenstand geflügeltes Pferd zu konstruieren?

Bevor wir die Suche nach einer Antwort auf diese Frage beginnen, sollte noch der Fall untersucht werden, wo die Bedeutung eines zusammengesetzten Zeichens als Kennzeichnung dadurch problematisch wird, daß die Teile dieses Zeichens teils fiktional, teils nichtfiktional interpretiert werden können.

Ein solcher Ausdruck ist:

- (3) "der Schnittpunkt von den Geraden, welche die Ecken des Triangulum mit den Mitten der Gegenseiten verbinden".

Das Zeichen aus der Sprache der Mathematik: "der Schnittpunkt von den Geraden, welche die Ecken [eines Dreiecks] mit den Mitten der Gegenseiten verbinden" bezeichnet per definitionem einen fiktiven Gegenstand, nämlich den Schwerpunkt des Dreiecks. Das Zeichen aus der Sprache der Astrologie: "Triangulum" bezeichnet dagegen ein Sternbild, dem potentiell zwei Sternbilder unserer Welt zugeordnet werden können. So wissen wir nicht, ob ein Raumpunkt der Art "der Massenmittelpunkt des Sonnensystems zu Beginn des 20. Jahrhunderts" als Interpretation eines bestimmten sphärischen Dreiecks oder der nulldimensionale Schwerpunkt eines bestimmten euklidischen Dreiecks als Bedeutung zu suchen ist. Beide können aber gefunden werden: wir müssen nur entweder das Wort "Triangulum" als "(euklidisches) Dreieck" lesen oder die Ausdrücke wie "Gerade", "Ecke" etc. als Zeichen für Gebilde aus Raumpunkten deuten. Solange ein Ausdruck wie (1) nur dann (je) eine Bedeutung hat, wenn er in seine widersprüchlichen Teile zerlegt wird ("die gerade Zahl größer als 2" und "Prim-

zahl"), erhält ein Ausdruck vom Typ (3) je eine Deutung durch Homogenisierung der Lesart.

Ist nun der Ausdruck:

(4) "der nach Ithaka heimkehrende Odysseus"

nicht vom gleichen theoretischen Status, wie (3)? Odysseus nach Ithaka zu schicken scheint genau die gleiche Mischung von Fiktivem und Realem zu ergeben, wie die Suche nach dem geometrischen Schwerpunkt eines astronomischen Gebildes, mag es sich um das Sternbild an der südlichen Himmelskugel (Triangulum australe) oder an der nördlichen (Triangulum boreale) handeln.

Der Ausdruck (4) kann keinen fiktiven Gegenstand bezeichnen, wenn Ithaka ein geographischer Ort, Odysseus aber ein fiktives Individuum ist, und kann keinen realen Gegenstand bezeichnen, wenn Ithaka eine fiktive Insel und Odysseus eine historische Person ist. (Beide Annahmen kann man übrigens in der Forschungsliteratur finden, Schliemann las bekanntlich die Homerischen Epen als historische Dokumente, und Dörpfeld bestritt, daß Ithaka mit der ionischen Insel, die neugriechisch Ithaki heißt, identisch wäre.) Zu einem bestimmten Gegenstand kommen wir erst, wenn wir auch im Falle (4) die Teile des Zeichens *homogenisieren*: entweder soll Odysseus und Ithaka gleich fiktiv oder gleich historisch gelesen werden. Die eine Lesart, die fiktive, ist sogar auch dann möglich, wenn wir die Ausdruck-typen (2) und (4) kombinieren, wenn die fiktionale Kennzeichnung in einer *Misch-sprache* einen naturwissenschaftlich unmöglichen Gegenstand bezeichnet. Es ist z.B. durchaus möglich, einen *wirklichen* Sattel dem *unmöglichen* Pegasus aufzulegen.

(5) "Der Pegasus mit einem neuen Sattel"

und man kann mit diesem Ausdruck sinnvolle Sätze bilden:

(6) "Der Pegasus mit einem neuen Sattel wartete auf den Dichter."

Und was geschieht, wenn sich der wirkliche Dichter nun in den wirklichen Sattel des unmöglichen Pegasus schwingt? Man weit, daß er nicht notwendigerweise auf der Erde landen wird. Die Zeichen, die diesen Vorgang beschreiben, sind weder Zeichen ohne Bedeutung noch bilden sie eine Mischsprache in dem früher bestimmten Sinne. Denn die Gegenstände, die durch das Wort "der Sattel" und "der Dichter" bezeichnet werden, sind genauso fiktiv wie der durchaus konstruierbare Gegenstand für die Kennzeichnung "der Pegasus"! Nicht die Berührung mit dem Pegasus machte den Sattel und den Dichter fiktiv. Wir müssen erkennen, daß die Fähigkeit des Zeichens "der Pegasus", einen bestimmten Gegenstand zu bezeichnen, nicht anders gelagert ist, als die von "der Sattel" und von "der Dichter". Es war falsch, am Anfang anzunehmen, daß es sprachli-

che Zeichen gibt, die fähig sind, einen nichtfiktiven Gegenstand zu bezeichnen. Sie sind dagegen nur fähig, eine Bedeutung zu postulieren, die, wenn sie konstruierbar ist, immer und ausschließlich nur mit einem *fiktiven Gegenstand* gleichzusetzen ist. Falls es möglich (und in einer gegebenen Kommunikationssituation auch notwendig) ist, dann ordnet der Sprecher oder der Zuhörer die nichtfiktiven Gegenstände den Bedeutungen der Zeichen im Prozeß des Sprechens oder des Verstehens zu. Der Unterschied zwischen den Zeichen "der Pegasus" und "der Dichter" besteht folglich nicht darin, daß das erstere keine Bedeutung hat, sondern darin, daß zu dem ersteren im Sinne "des geflügelten Pferdes" kein nichtfiktiver Gegenstand aus unser Erfahrungswelt zuordbar ist.

Fassen wir zusammen: Nicht die Trennung zwischen Bedeutung und Sinn, sondern die unbeschränkte Gleichsetzung von Bedeutung und von Gegenstand führt zu Widersprüchen bei Frege. Jeder Eigenname hat eine Bedeutung, bezeichnet genau einen fiktiven Gegenstand, wenn sein Sinn nicht widersprüchlich ist, aber man kann nicht jeder Bedeutung einen Gegenstand aus unserer Erfahrungswelt zuordnen. Ob ein Eigenname nur eine Bedeutung bezeichnet, oder ihm auch ein Gegenstand zugeordnet werden kann, wirkt allerdings auf den Sinn zurück. Denn der Sinn kann sowohl durch die zugeordneten Gegenstände (als eine Art Realdefinition) als auch durch eine Nominaldefinition (durch einen Quellentext oder durch verschiedenen Kontexte) bestimmt werden.

In diesem Sinne kann jeder Eigenname als fiktionale Kennzeichnung gelesen werden. Wenn wir nun festlegen, daß das literarische Lesen ein fiktionales ist, dann bedeutet dies zum einen, daß die Zahl der Gegenstände, die vom Text repräsentiert sind, offen ist: Widersprüchlich zusammengesetzte Zeichen als Kennzeichnungen haben mehrere Bedeutungen, aus einfachen Zeichen können zusammengesetzte Zeichen gebildet werden, die zusätzliche Bedeutungen postulieren. Denn die Sinne, die Arten des Gegebenseins, die zum Ausdruck gebrachten Eigenschaften und Relationen der Bedeutungen, sind in jeder Kombination gleich: Die "Synonymisierung" der fiktionalen Zeichenfolge erfolgt nicht auf der Ebene der Bedeutung, sondern auf der Ebene des Sinnes. Sie werden eben nicht durch die Einzelgegenstände der Erfahrungswelt "individualisiert". Alle Pferde in der Pußta und alle Flügel der Vögel im Walde sind notwendigerweise verschieden, aber die Pferde und die Flügel in einem bloß fiktional gelesenen Text sind - wenn sie nicht durch unterschiedliche Kontexte näher abgegrenzt wurden - in ihrer Attributen notwendigerweise identisch und lassen sogar unter bestimmten Bedingungen die Konstruktion eines Pegasus zu. Diese Bedingungen sehe ich z. B. im Gedicht "Das Pferd stirbt und die Vögel fliegen aus" von Lajos Kassák erfüllt. Wenn nämlich in diesem Gedicht steht: "die zeit *wieberte* damals vielmehr *öffnete* sie *papageienhaft* die

Flügel", dann kann eine Welt konstruiert werden, in der das Wiehern der Zeit *identisch* mit dem möglichen Wiehern des Pegasus ist und die Flügel der Zeit *identisch* mit den Flügeln des möglichen Pegasus sind. Wenn es die von der Literaturwissenschaft zu eruierenden Prinzipien des Aufbaus des Gedichtes zulassen, hat die Zeit der dargestellten Welt daher etwas Pegasushaftes, sie kann in einem bestimmten System auch identisch mit dem Pegasus sein. Und diese Bedingungen scheinen im Gedicht erfüllt zu sein. Es steht nichts der folgenden Lesart im Wege: Ein junger Mann beginnt seine Odyssee auf einem Zeit-Pegasus und wird am Ende, ohne sein Ithaka zu erreichen, zum Dichter.¹

Wie berühren diese Feststellungen das Problem der *Ernsthaftigkeit* literarischer Werke und die Möglichkeit einer Literaturwissenschaft. Im Falle einer dokumentarischer Leseweise sichert den Ernst der Sprache, den Ernst eines bestimmten Textes, die erfolgreiche Zuordnung von Gegenständen aus unserer Erfahrungswelt zu den Bedeutungen, zu den fiktiven Gegenständen der von der Sprache bezeichneten Welt. Fragt jemand, ob diese Welt einen Erkenntniswert hat, weist man auf den zuzuordnenden Erfahrungsweltausschnitt hin. Welche Arten von Erkenntnissen wir mit Hilfe eines dokumentarisch gelesenen Textes gewinnen können, hängt von diesem Erfahrungsweltausschnitt, und nicht von dem Aufbau des Textes bzw. der Struktur der Sinne ab, wobei allerdings sowohl die Möglichkeit als auch die Richtigkeit der Zuordnung - denken wir nur an die oft widersprüchlich interpretierten bzw. widersprüchlichen *Dokumente* der Geschichtsschreibung - immer hinterfragt werden kann. Im Falle einer fiktionalen Leseweise sichert den Ernst des Gesprochenen - die Möglichkeit der Erkenntnis aufgrund von fiktiven Sachverhalten - eine Theorie, die ähnlich einer mathematischen Theorie, die zugelassenen Zeichen und ihre zugelassenen Kombinationen eindeutig definiert. (Hinterfragt werden können nicht die einzelnen Zeichen oder ihre bestimmten Kombinationen, allein die Theorie ihrer Gesamtheit.) Erst eine Theorie von diesem Typ kann also bestimmen, ob in einer möglichen Welt *das geflügelte Pferd* zugelassen, *das gezähmte Pferd* aber etwa unerlaubt nicht konstruierbar ist. Daher soll die wissenschaftliche Beschäftigung mit literarischen Werken das Ziel haben, Konstruktionsprinzipien als Erklärungstheorie fiktiver Welten festzulegen. Die theorieadäquate Konstruktion der Welten erweisen sie als poetische mögliche Welten und die Verwendbarkeit der

¹ Cf. Bernáth, Árpád - Csüri, Károly: Die sozialistische Avantgarde und der Problemkomplex *Postmoderne* Zu einem Gedicht von Lajos Kassák: A ló meghal a madarak kirepülnek [Das Pferd stirbt die Vögel fliegen aus]. In: *Avantgarde und Postmoderne. Prozesse struktureller Veränderungen*. Hrsg. v. Erika Fischer-Lichte/Klaus Schwind. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1991. pp. 161-189.

Konstruktionsregeln in der historischen Welt geben ihr den nötigen Ernst.